

Bürgerschaftliches Engagement im Energiebereich: Übersichtsdarstellung und Rahmenbedingungen ausgewählter Fallstudien

Bericht zu Arbeitspaket 1 aus dem Projekt: BENE - BürgerEngagement für Nachhaltige Energie

Anna Schreuer

Projektteam: Wilma Mert, Lisa Bohunovsky, Sigrid Grünberger, Ines Omann,
Joachim Ninaus, Hans Punzenberger,

Version 1 (März 2011)

Programmsteuerung:

Klima- und Energiefonds

Programmabwicklung:

Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft mbH (FFG)



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Die Ökoregion Kaindorf	4
2.1	Einführung.....	4
2.2	Stakeholderanalyse / Akteurskonstellationen.....	5
2.3	Umstratungsstratgien.....	8
2.4	Ansprüche an das eigene Handeln	10
2.5	Rahmenbedingungen	12
2.6	Motivationen und Ressourcen	14
3	Ökostrombörse der AEEV	17
3.1	Einführung.....	17
3.2	Entstehungsgeschichte und Akteurskonstellationen	17
3.3	Ziele und Wirkungsmechanismen der Ökostrombörse.....	20
3.4	Ansprüche der Ökostrombörse.....	21
3.5	Rahmenbedingungen	22
4	Die Solarstrom Gemeinschaftsanlagen der AEEV	23
4.1	Einführung.....	23
4.2	Akteurskonstellationen und Rechtsformen (,Design')	24
4.3	Ansprüche an das eigene Handeln	27
4.4	Rahmenbedingungen	29
4.5	Motivationen und Ressourcen	30
5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	32

1 Einleitung

Mit zunehmenden Bemühungen um eine Transformation des Energiesystems in Richtung Nachhaltigkeit steigt auch die Aufmerksamkeit für die Rolle und Verantwortung individueller EndnutzerInnen und der ‚allgemeinen Öffentlichkeit‘. Vielfach wird hervorgehoben, dass die Entwicklung energiesensibler Lebensstile einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung nachhaltiger Energiesysteme leisten müssen. Dabei gibt es breite Übereinstimmung, dass ein wesentliches Hemmnis zur Entwicklung solcher Lebensstile in der mangelnden Sichtbarkeit und Greifbarkeit der Energiegewinnung und des Energieverbrauchs in alltäglichen Handlungen liegt. In den letzten Jahren haben sich allerdings auch verschiedene Möglichkeiten des aktiven Engagements im Energiebereich entwickelt, wie etwa partizipative Verfahren in energiepolitischen Entscheidungen, lokale oder regionale Initiativen zur nachhaltiger Energienutzung oder die Errichtung dezentraler Gemeinschaftsanlagen zur Energieerzeugung. Mit diesen Initiativen sind nun vielfach auch Hoffnungen verbunden, zu einer nachhaltigeren Gestaltung des Energiesystems beizutragen.

Das Projekt BENE – BürgerEngagement für nachhaltige Energie setzt sich zum Ziel die Voraussetzungen für aktives bürgerschaftliches Engagements im Energiebereich in Österreich zu untersuchen. Dabei sind sowohl institutionelle Rahmenbedingungen als auch Motivationen und Ressourcen auf individueller Ebene von Bedeutung. Weiters wird innerhalb des Projekts Beitrag aktiven bürgerschaftlichen Engagements im Energiebereich zur Entwicklung energiesensibler Lebensstile analysiert. In einem weiteren Schritt sollen Aktivierungsstrategien für die Einbeziehung weiterer Personenkreise entwickelt und ein Transfer von good practice Modellen zu weiteren Gruppen bzw. Gemeinden angestoßen werden.

Das Projekt verfolgt einen Fallstudien-basierten Ansatz und kooperiert mit etablierten Initiativen in diesem Bereich: Zum einen mit der Ökoregion Kaindorf, zum anderen mit der Arbeitsgemeinschaft Erneuerbare Energie Vorarlberg (letzteres in Bezug auf die von der Arbeitsgemeinschaft initiierte Ökostrombörse und Solarstrom Gemeinschaftsanlagen).

Ziel des vorliegenden Berichts ist es einen detaillierten Überblick über diese Fallstudien zu bieten. Weiters sollen insbesondere relevante Rahmenbedingungen für die untersuchten Initiativen dargestellt werden. Darüber hinaus erfolgt eine erste Exploration relevanter Motivationen und Ressourcen (z.B. Zeit, Geld, Wissen, etc.) auf individueller Ebene, die für die Beteiligung an diesen Initiativen von Bedeutung sind. Motivationen und Ressourcen für die Beteiligung werden jedoch in einem späteren Arbeitspaket noch näher untersucht.

Die vorliegende Darstellung beruht auf insgesamt neun leitfadengestützten Interviews, die im Zeitraum April bis September 2010 geführt wurden. Die Interviews dauerten in der Regel jeweils eine Stunde wurden aufgenommen und anschließend transkribiert und mit Unterstützung der Software ATLAS.ti qualitativ ausgewertet. In einem Fall musste aufgrund technischer Probleme auf eine Aufnahme verzichtet werden; es wurde stattdessen ein ausführliches Interviewprotokoll erstellt. Interviewt wurden dabei Personen, die in den jeweiligen Fallstudien an zentraler Stelle involviert sind. Da für die Darstellung der einzelnen Fallstudien nur eine sehr kleine Anzahl an Personen interviewt werden konnte, war eine Anonymisierung verwendeter Interviewzitate kaum realisierbar. Daher wurden alle hier verwendeten Zitate von den betreffenden Personen nochmals autorisiert.

Die folgenden drei Kapitel stellen jeweils die Ergebnisse für die Ökoregion Kaindorf, die Ökostrombörse und die Solarstrom Gemeinschaftsanlagen dar. In einem abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse nochmals kurz zusammengefasst und diskutiert und es werden ein paar allgemeine Schlussfolgerungen gezogen

2 Die Ökoregion Kaindorf

2.1 Einführung

Die Ökoregion Kaindorf wurde im Jahr 2007 gegründet und ist ein vereinsrechtlicher Zusammenschluss von engagierten BürgerInnen der Gemeinden Dienersdorf, Ebersdorf, Hartl, Hofkirchen, Kaindorf und Tiefenbach (Bezirk Hartberg). Der Verein verfolgt das Ziel die Region zu einer Vorbildregion für ökologische Kreislaufwirtschaft zu machen, sich soweit wie möglich selbst mit Energie aus erneuerbaren Quellen zu versorgen und letztendlich auch CO₂ neutral zu werden. Der Verein verfügt über eine Geschäftsstelle, in der mittlerweile drei Personen angestellt sind. Ein wesentlicher Teil der Aktivitäten der Ökoregion erfolgt jedoch über die ehrenamtliche Mitarbeit von BürgerInnen der Region innerhalb des Vereinsvorstandes sowie innerhalb fachspezifischer Arbeitsgruppen (Energiesparen, Mobilität, Heizen/Strom, Wohnbau/Sanierung, Förderung/Finanzierung, Landwirtschaft, Kaufverhalten und Bewusstseinsbildung, Wasser / Wind).

Die vorliegende Darstellung der Ökoregion Kaindorf basiert auf sechs Interviews, die mit den folgenden Personen durchgeführt wurden: Rainer Dunst (Obmann und Initiator), Karl Schirnhofner (Vorstandsmitglied und Sponsor), Joachim Ninaus (Geschäftsführer der Ökoregion), Günter Gollner (Leiter Arbeitsgruppe Wohnbau/Sanierung), Michael Schweiger (Leiter Arbeitsgruppe Wasser/Wind) und Willi Haindl (Vorstandsmitglied).

2.2 Stakeholderanalyse / Akteurskonstellationen

Grundsätzlich handelt es sich bei der Ökoregion Kaindorf um eine Initiative, in die Akteure aus unterschiedlichen Sektoren (Lokalpolitik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft) eingebunden sind: Bürgermeister und GemeinderätInnen, Wirtschaftstreibende, LandwirtInnen, Vereine und nicht zuletzt auch engagierte Einzelpersonen. Hilfreich für die Abgrenzung der Region war, dass die sechs Gemeinden bereits über einen Pfarrverband miteinander verbunden waren und somit bereits ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit vorhanden war¹. Auch der gemeinsame Schulsprengel, dem fünf der sechs Gemeinden angehören, verstärkte schon im Vorfeld den Bezug zur Kleinregion.

Mobilisierung von Akteuren in der Entstehungsphase

Die Ökoregion Kaindorf entstand zunächst auf Initiative einer Einzelperson, dem Grafiker und Marketing-Fachmann Rainer Dunst, der bis heute als Vereinsobmann eine wesentliche treibende Kraft für die Ökoregion darstellt und insbesondere auch ein Corporate Design sowie ein Marketingkonzept für die Ökoregion erstellt hat. Dieser konnte weitere Personen mobilisieren, insbesondere den mit ihm befreundeten Wirtschaftstreibenden Karl Schirnhöfer, der als Geschäftsführer einer Unternehmensgruppe im Bereich der Fleisch- und Wurstwarenerzeugung den wichtigsten Arbeitgeber der Region darstellt. Gemeinsam konnten sie in weiterer Folge die fünf Bürgermeister der Gemeinden vom Projekt überzeugen, Ebersdorf stieß als sechste Gemeinde etwas später hinzu. Die Mobilisierung von Personen für die Einrichtung von Arbeitsgruppen erfolgte teilweise über familiäre Verbindungen (Brüder von Rainer Dunst) und über weitere persönliche Bekanntschaften. Darüber hinaus konnten über eine groß angelegte Veranstaltung in der Region mit einem Vortrag der Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb viele weitere Personen für ein Engagement in der Ökoregion gewonnen werden. Insbesondere wurde bei dieser Veranstaltung darauf geachtet alle wesentlichen MeinungsbildnerInnen der Region (Bürgermeister, UnternehmerInnen, Vereinsobleute, Pfarrer, Hauptschuldirektor etc.) einzubinden.

Gemeinden und Lokalpolitik

Die Gemeinden sind zwar nicht Initiatoren oder Träger des Projektes, jedoch konnten wie bereits erwähnt alle Bürgermeister als Unterstützer gewonnen werden. Im relativ breit angelegten Vorstand der Ökoregion (23 Personen) sind alle Bürgermeister vertreten. Unter den GemeinderätInnen werden von den Interviewpartnern hingegen auch kritische oder gleichgültige Positionen zur Ökoregion wahrgenommen. Um die Identifikation mit dem Projekt unter den Gemeinderäten zu stärken wird daher von der Ökoregion die Einrichtung

¹ Fünf der sechs Gemeinden sind in einer gemeinsamen Pfarre zusammengefasst, die wiederum mit der Pfarre der sechsten Gemeinde (Ebersdorf) in einem Pfarrverband steht.
Bericht BENE: Übersichtsdarstellung und Rahmenbedingungen / Fallstudien

eines ‚Ökoregions-Parlaments‘ unterstützt. Im Rahmen dieses ‚Parlaments‘ sollen die Gemeinderatsmitglieder aller beteiligten Gemeinden zusammenkommen und gemeinsam Beschlüsse zu Themen fällen, die für die Ökoregion von Bedeutung sind.

Die Gemeinden sind einerseits für einige Umsetzungsprojekte der Ökoregion von zentraler Bedeutung, etwa für den Ausbau des Radwegenetzes. Zudem wurde in den Interviews auch auf ihre Funktion als Bindeglied bzw. Kommunikationsstelle zur allgemeinen Bevölkerung hingewiesen:

„[Wichtig sind die Gemeinden] natürlich auch als Sprachrohr für die Bevölkerung draußen. Ich meine, die Bevölkerung geht ja zuerst zur Gemeinde oder zum Gemeinderat und dort wird auch viel kommuniziert und das ist sicher ein wichtiger Punkt.“ [Interview Gollner]

Die Kommunikationsfunktion der Gemeinden wird auch dahingehend ausgenutzt, dass die Regionalzeitung der Ökoregion (‚Einblick‘) als gemeinsames amtliches Mitteilungsblatt der sechs Gemeinden erscheint. Die Zeitung ist im Design der Ökoregion gehalten und beinhaltet neben allgemeinen Informationen aus den Gemeinden stets auch Berichte und Ankündigungen zu spezifischen Ökoregions-Aktivitäten.

Unternehmen

Der Unternehmer Karl Schirnhofner kann als einer der zentralen Akteure der Ökoregion bezeichnet werden. Zum einen ist er in finanzieller Hinsicht ein bedeutender Unterstützer der Initiative. Weiters bringt er sich auf strategischer Ebene in die Ökoregion ein und hat ein entscheidendes Gewicht als Meinungsbildner innerhalb des Vereins. Als Geschäftsführer des größten Betriebs der Region versucht er auch andere Unternehmer für die Ökoregion zu gewinnen und auch auf LandwirtInnen, von denen er beliefert wird, einzuwirken (finanzielle Anreize für die Beteiligung am Projekt des Humusaufbaus).

„Der Karl Schirnhofner war von Anfang an ein ganz wichtiger Meinungsträger für das Projekt. Er ist natürlich ein sehr erfolgreicher und der mit Abstand größte Unternehmer der Region, eine Leitbildfigur, und hat einen enormen Einfluss auf die anderen Unternehmer. Und wenn natürlich die Leitfigur, die wirtschaftliche Leitfigur voll und ganz hinter dem Projekt steht, macht das natürlich mit den anderen Unternehmen etwas.“ [Interview Dunst]

Auch im eigenen Betrieb wurden von ihm Maßnahmen gesetzt, wie etwa die Umstellung auf Ökostrom und die teilweise Umstellung des Fuhrparks auf Pflanzenöl. Formal gesehen ist Karl Schirnhofner Mitglied des Vereinsvorstands der Ökoregion.

Als weiterer Sponsor der Ökoregion agiert das Obst- und Gemüse-Handelsunternehmen Frutura (das zweitgrößte Unternehmen der Region). Weiters ist auch der Unternehmer Johannes Herbsthofer (Malerbetrieb) zu nennen, der als Gründungsmitglied und engagierter Vorreiter in ökologischen Belangen unter den UnternehmerInnen der Ökoregion sowie in den ersten Jahren als Arbeitsgruppenleiter eine wichtige Rolle spielt. Eine Reihe weiterer

Unternehmen sind als Partnerbetriebe der Ökoregion anerkannt und dürfen das Logo der Ökoregion führen. Um als Partnerbetrieb anerkannt zu werden müssen diese Betriebe jährlich darlegen, welche Aktivitäten sie im Bereich des Klimaschutzes setzen. Darüber hinaus zahlen diese Unternehmen einen Mitgliedsbeitrag von derzeit 500 € /Jahr. In Zukunft soll der Betrag von der Höhe ihres Umsatzes abhängig sein. Neben einigen Betrieben aus der Region gibt es mittlerweile auch eine Reihe weiterer Unternehmen, die Partnerbetrieb der Ökoregion geworden sind.²

„Aber es ist schon klar, wir suchen dann schon auch sehr genau die Firmen aus. Also es ist nicht so, dass wir das Geld von jedem nehmen, sondern da muss dann schon auch die Gesinnung der Firma dahinter stehen, sonst geht das nicht.“ [Interview Gollner]

Unternehmen spielen für die Ökoregion in mehrfacher Hinsicht eine Rolle. Neben finanzieller Unterstützung sind sie auch für viele Umsetzungsprojekte (z.B. ‚Ökoregion wird plastiksackerlfrei‘) wichtige Kooperationspartner. Darüber hinaus wurde in den Interviews auf die grundsätzliche Bedeutung der Unternehmen zur Erreichung des Ziels der CO₂ Neutralität verwiesen. Umgekehrt profitieren Firmen von ihrer Mitgliedschaft bei bzw. Partnerschaft mit der Ökoregion, da sie dies zu Marketingzwecken ausnützen können. Neben regionalen Firmen interessiert sich aus diesem Grund mittlerweile auch ein großer Konzern für eine Mitgliedschaft bei der Ökoregion. Manche Firmen, etwa im Bereich der Sanierung und ökologischer Heizsysteme, können auch direkt von den Aktivitäten der Ökoregion profitieren.

LandwirtInnen

Bei der Ökoregion Kaindorf handelt es sich um eine ländliche Region mit vielen LandwirtInnen, auch fünf der sechs Bürgermeister sind Landwirte. Ein zentrales Projekt der Ökoregion, der Humusaufbau, baut auf diesen Voraussetzungen auf. Viele LandwirtInnen waren diesem Projekt gegenüber zunächst sehr kritisch eingestellt, konnten jedoch unter anderem durch höhere Abnahmepreise für ihr Fleisch durch die Firma Schirnhofner zur Teilnahme motiviert werden.

Vereine und Schulen

Die Interviewpartner weisen auf die relativ große Anzahl an Vereinen hin, die in der Ökoregion zu finden sind (u.a. Sportvereine, Blasmusik, Feuerwehr, Seniorenbund, Junge ÖVP, Landjugend, Fremdenverkehrsverein, Kameradschaftsbund). Eine kleine Zahl an Sportvereinen wurden Partner der Ökoregion Kaindorf und achten als solche nun bei ihren Veranstaltungen auf ein ökologisches Angebot von Speisen und Getränken (z.B. regionale Säfte). Andere Vereine sind zumindest punktuell beim jährlich stattfindenden ‚24-Stunden Biken‘ als Mitveranstalter eingebunden.

² Vollständige Liste unter <http://www.oekoregion-kaindorf.at/cms/index.php?qbcp24mk-4eap-9h9l-ztcg-jh0zcgumt> abrufbar

Darüber hinaus wird die Hauptschule Kaindorf mittlerweile als ‚Ökohauptschule‘ geführt (verstärkte Behandlung von Ökologie-Themen im Rahmen einer eigens eingeführten Wochenstunde für Ökologie).

GegnerInnen / KritikerInnen

GegnerInnen bzw. KritikerInnen der Ökoregion sind aus Sicht der interviewten Personen zwar vorhanden, sie nehmen diese jedoch als Einzelstimmen wahr, die tendenziell auch abnehmen. Als möglicher Grund für die Abnahme dieser KritikerInnen wird unter anderem in der zunehmenden Anerkennung der Ökoregion von außen gesehen:

„Am Anfang waren die Negativstimmen schon sehr präsent, das wird aber besser. Ich denke aber auch aus dem Grund heraus, dass die Akzeptanz von außen kommt. Das könnte es sein.“ [Interview Gollner]

Darüber hinaus gibt es vereinzelt auch GegnerInnen spezifischer Projekte (z.B. kritische AnrainerInnen bei geplantem Kleinwasserkraftwerk).

Involvierte Personengruppen

Besonders stark oder schwach vertretene Personengruppen (nach Alter, Geschlecht, Berufsgruppen, Bildungsstand, etc.) können die interviewten Personen kaum identifizieren. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass Männer und Frauen sich in unterschiedlicher Form bzw. zu unterschiedlichen Themen einbringen:

„Vielleicht [sind] die Frauen ein bisschen mehr [engagiert] (...), also bei den Sachen, die eher im Hintergrund sind, also im Vorstand sind wieder mehr Männer (...). Ja, die Bewusstseinsbildung, da sind sehr viel Frauen dabei. In unserer Arbeitsgruppe [Wohnbau/Sanierung, Anm.] haben wir leider keine dabei. In den anderen Arbeitsgruppen weiß ich jetzt gar nicht. Aber es ist eher Männer dominiert, ja, das schon.“ [Interview Gollner]

Darüber sind Personen mit einem höheren Bildungsabschluss verstärkt im Vorstand des Vereins vertreten.

Auch Personengruppen, die in Zukunft verstärkt für die Ökoregion gewonnen werden sollten, können die Interviewpartner nicht eindeutig ausmachen, mehrfach jedoch werden Jugendliche als mögliche Zielgruppe für eine Ausweitung der Aktivitäten der Ökoregion genannt.

2.3 Umsetzungsstrategien

Das Ziel der Ökoregion Kaindorf zu einer Reduktion des CO₂ Ausstoßes bis hin zur CO₂-Neutralität beizutragen wird durch unterschiedlichste Maßnahmen bzw. Teilprojekte verfolgt. Dazu zählen einerseits (energie-)technische Umsetzungsprojekte, wie etwa die Errichtung

von Pflanzenöl- oder Stromtankstellen³ oder die Errichtung von Kleinwasserkraft-Anlagen. Weitere, weniger technisch orientierte Projekte betreffen etwa den Humusaufbau, den Ausbau des Radwegenetzes oder die Vermeidung von Plastiksäcken. Je nach Materie müssen dabei unterschiedliche Akteure involviert sein (Gemeinden, Unternehmen, LandwirtInnen, etc. – siehe dazu auch Abschnitt 2.2).

Neben diesen klar umrissenen Umsetzungsprojekten wirkt die Ökoregion jedoch auch durch verschiedene Mechanismen auf das Verhalten unterschiedlicher Akteure (Organisationen, Einzelpersonen) ein:

Bewusstseinsbildung in der allgemeinen Bevölkerung

Über verschiedene Zugänge versucht die Ökoregion die Bevölkerung für Umweltthemen zu sensibilisieren und zu Verhaltensänderungen oder zu Investitionsentscheidungen (z.B. Sanierung, Austausch von Ölheizungen) zu motivieren. Dazu zählen etwa Informationen über die Ökoregions-Zeitung, große Veranstaltungen, wie das einmal jährlich stattfindende ‚24 Stunden Biken‘, oder auch der Schwerpunkt, der auf die Vermittlung ökologischen Wissens in der regionalen Hauptschule gesetzt wird (‚Öko-Hauptschule‘). Bezüglich der Vermittlungsstrategien wird auch auf anfängliche Fehler und Lernprozesse hingewiesen:

„Ein Beispiel war das, (...) wo sie so eine Art Verbot ausgesprochen haben an die Bevölkerung, (...) sie sollen nicht mit dem Flugzeug fliegen. Das ist natürlich in der Bevölkerung ganz schlecht angekommen. Ich meine, das ist eh klar, jetzt haben die da neu angefangen und die wollen uns sagen, was wir tun sollen. War ein Lernprozess. So kann man es auch nicht machen.“ [Interview Gollner]

Bedingungen an Firmen und Vereine für die Mitgliedschaft

Firmen und Vereine, die offizielle Partner der Ökoregion werden wollen (etwa um das Logo der Ökoregion verwenden zu dürfen) müssen jährlich darlegen, welche Aktivitäten sie im Bereich des Klimaschutzes setzen (siehe auch Abschnitt 2.2).

Bedingungen bzw. Anreize für Zulieferer (Landwirte)

Der Unternehmer Karl Schirrhofer wirkt darüber hinaus auf seine Zulieferer (LandwirtInnen) ein, sich am Projekt des Humusaufbaus zu beteiligen (höhere Abnahmepreise für landwirtschaftliche Produkte). Auch dem Unternehmen Frutura hat Schirrhofer dieses Modell nahegelegt, da hier Obst- und Gemüsebauern/-bäuerinnen aus der Region als Zulieferer fungieren.

Eigenregulierung

Zentral involvierte Akteure, insbesondere der Unternehmer Karl Schirrhofer, setzen in ihrem Aktionsradius freiwillig Maßnahmen zur Reduktion des CO₂ Ausstoßes um. Damit soll auch

³ Die Pflanzenöl-Tankstelle ist mittlerweile nicht mehr in Betrieb. Derzeit wird jedoch verstärkt auf den Ausbau der Elektromobilität gesetzt.

eine Vorbildwirkung und damit die Motivation weiterer Aktivitäten bei anderen Akteuren erreicht werden.

„Naja, für mich war es klar, ich kann nicht auf die Bühne gehen und sagen, hallo wir müssen CO₂ neutral werden und ich tue nichts (...). Als Vorreiter muss ich natürlich konsequent sein. Dadurch setze ich mich selbst unter Druck und letztendlich natürlich auch den Mitbewerber.“ [Interview Schirnhofner]

Als Unternehmer kann Schirnhofner diese Aktivitäten darüber hinaus zu Marketingzwecken nutzen.

2.4 Ansprüche an das eigene Handeln

Von den interviewten Personen wurden auch mehrere Ansprüche formuliert, die sie an die Aktivitäten der Ökoregion Kaindorf stellen, die im Folgenden kurz dargestellt werden:

Handeln, nicht Reden

Zunächst einmal ist die unmittelbare Umsetzung von Projekten mit ökologischem Mehrwert von zentraler Bedeutung:

„Grundsätzlich ist es so, dass wir sehr, sehr umsetzungsorientiert sind, das heißt wir beschäftigen uns wenig mit Theorie, sondern wir schauen einfach dass wir Dinge, von denen wir glauben, das funktioniert, das checken wir ab – gibt es das schon wo anders oder könnte das funktionieren? Und wenn wir das Gefühl haben, ja das kann funktionieren, setzen wir es einfach um.“ [Interview Dunst]

Zunehmend entsteht jedoch auch ein Bewusstsein für die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen (z.B. Erstellung Energiekonzept) entlang derer dann weitere Aktivitäten entwickelt und ausgestaltet werden.

Ökoregion als Musterprojekt

Darüber hinaus wird klar der Anspruch formuliert, die Ökoregion als Vorzeigeprojekt zu positionieren und damit eine Vorbildwirkung für andere Regionen zu erzeugen:

„Also die Grundidee war ja die, dass wir als Musterregion vorleben, dass man Ökologie mit Wirtschaftlichkeit wunderbar verbinden kann. Das ist vielleicht auch eine Kernaussage von uns. (...) Wir wollen einfach für andere ein Vorbild sein bzw. wollen wir mit anderen Regionen kooperieren und uns austauschen.“ [Interview Dunst]

Trotz dieses explizit formulierten Wunsches nach Nachahmung durch andere Regionen wird gleichzeitig auch eine bewusste Positionierung bzw. Vermarktung der Ökoregion über das Thema der Ökologie als Alleinstellungsmerkmal angestrebt. Für die Zukunft ist etwa eine derartige Positionierung im Bereich des Tourismus angedacht.

Unabhängigkeit von Förderungen

Als zentraler Punkt wird auch die weitestgehende Unabhängigkeit von öffentlichen Förderungen betont. Begründet wird dieser Anspruch einerseits mit der größeren

Ernsthaftigkeit von Projekten, die aus Überzeugung und Eigeninitiative entstehen, sowie mit der Aufrechterhaltung der Nachahmbarkeit des Modells:

„[E]s darf nicht so sein, dass wir die Region nur deshalb so gut aufbauen, weil wir überall Förderungen bekommen haben, weil dann ist es für andere nicht mehr kopierbar, wenn man so von Förderungen abhängig ist.“ [Interview Dunst]

Auf der anderen Seite wird die Ökoregion Kaindorf wie schon erwähnt in finanzieller Hinsicht stark vom Unternehmer Karl Schirnhofner unterstützt. Dadurch kann natürlich auch eine gewisse finanzielle Abhängigkeit entstehen, die auch die Übertragbarkeit des Modells auf andere Regionen einschränkt.

Darüber hinaus wird vom Geschäftsführer Joachim Ninaus in Kooperation mit Forschungspartnern die Einwerbung von Geldern für wissenschaftlich orientierte Projekte und auch das Nutzen allgemein verfügbarer Fördertöpfe vorangetrieben.

Unparteilichkeit bzw. Überparteilichkeit

Mehrfach betont wurde auch die Unparteilichkeit bzw. im Zusammenhang mit der Kommunalpolitik die Überparteilichkeit der Initiative. Zwar ist die Region politisch klar von der ÖVP dominiert (alle Bürgermeister und 54 der insgesamt 66 GemeinderätInnen der sechs Gemeinden gehören der ÖVP an), die Ökoregion Kaindorf wurde jedoch bewusst nicht als Projekt einer politischen Partei definiert. Tatsächlich konnten auch Angehörige verschiedener Parteien für Funktionen innerhalb des Vereins Ökoregion Kaindorf gewonnen werden.

Offenheit für alle Interessierten

Ein weiterer Anspruch an die Aktivitäten der Ökoregion besteht in der Offenheit gegenüber der Beteiligung aller interessierten Personen in der Region. Diese Offenheit wird auch als ein zentraler Erfolgsfaktor der Initiative betrachtet, da dadurch eine breite Akzeptanz sowie eine Mobilisierung vieler Personen erreicht werden konnte:

„Das ist, glaube ich, eines der Kernthemen von unserem Projekt, dass wir von Haus aus versucht haben, die Bevölkerung in die Verantwortung mit hinein zu nehmen und für *jeden* aufgeschlossen sind, für jede Idee. Und das hat sich sukzessive in den letzten drei Jahren jetzt so entwickelt, dass die Bevölkerung nicht das Gefühl hat, das ist jetzt ein Projekt von ein paar Leuten in Kaindorf, sondern das ist unser Projekt, ein Projekt der ganzen Region.“ [Interview Dunst]

Betont wird in diesem Zusammenhang, dass keine speziellen Vorkenntnisse erforderlich sind bzw. dass „*jeder* aus der Bevölkerung in irgendeiner Form ein Spezialist [ist]“ (Interview Dunst).

Kooperation mit anderen Regionen oder Initiativen

Die Offenheit bzw. Kooperationsbereitschaft gegenüber anderen Regionen und Initiativen wird mehrfach angesprochen. Allerdings wird eine Erweiterung der Region auf weitere Gemeinden in der Nachbarschaft eher ausgeschlossen.

Lernen aus Fehlern

Erwähnt werden mehrere Beispiele für Lernprozesse aus anfänglichen Fehlern. Dies betrifft etwa Strategien zur Kommunikation angestrebter Verhaltensänderung gegenüber der Bevölkerung (siehe Abschnitt 2.3 ‚Bewusstseinsbildung in der allgemeinen Bevölkerung‘). Weiters wurde über Lernprozesse bei der Ausgestaltung der Aktivitäten der Arbeitsgruppe Mobilität berichtet. Hier gab es aufgrund technischer Probleme sowie aufgrund der Bewusstwerdung der ökologischen Problematik ein Abrücken vom Schwerpunkt „Alternativtreibstoff Pflanzenöl“. Darüber hinaus wird berichtet, dass in dieser Arbeitsgruppe ein generelles Umdenken weg von alternativen Treibstoffen oder Antrieben hin zu Konzepten zur Vermeidung von Verkehr erfolgte.

2.5 Rahmenbedingungen

Bei den Rahmenbedingungen für die Ökoregion Kaindorf lässt sich zwischen internen (innerhalb der Region gegebenen) und externen Rahmenbedingungen unterscheiden. Im Folgenden wird bei den internen Rahmenbedingungen noch weiter zwischen lokalen Akteurskonstellationen, naturräumlichen Gegebenheiten, der sozio-ökonomischen Situation und lokalen Traditionen und Wertvorstellungen unterschieden.

Lokale Akteurskonstellationen

Bei der Frage nach relevanten Rahmenbedingungen und Erfolgsfaktoren für die Ökoregion Kaindorf wird von den interviewten Personen vor allem auf günstige lokale Akteurskonstellationen verwiesen. Dazu zählt zum einen das persönliche Engagement von Einzelpersonen, die bereits zuvor in der Region stark verankert waren. Insbesondere betrifft das den Initiator und Obmann Rainer Dunst sowie den Wirtschaftstreibenden Karl Schirnhöfer. Durch ihren beruflichen Hintergrund konnten diese beiden Personen zudem auch ein professionelles Marketing (Dunst) sowie eine umfangreiche Basisfinanzierung (Schirnhöfer) der Initiative sicherstellen. Durch diese Finanzierung wurde rasch die Einrichtung einer eigenen Geschäftsstelle möglich. Weiters wird den Bürgermeister*innen der sechs Gemeinden ein ernsthaftes Interesse am Thema sowie eine gute Zusammenarbeit attestiert. Für diese Zusammenarbeit war die schon zuvor bestehende Kooperation der Gemeinden im Rahmen des Pfarrverbands sowie im Rahmen des Schulwesens ausschlaggebend (vgl. Abschnitt 2.2). Als vorteilhaft wurde in Bezug auf die Bürgermeister*innen hervorgehoben, dass es unter ihnen zwei Biobauern und drei weitere Bauern gibt, die ökologischen Themen gegenüber sehr aufgeschlossen sind.

Naturräumliche Gegebenheiten

Die naturräumlichen Gegebenheiten, insbesondere für die Nutzung erneuerbare Energien, werden als durchschnittlich bis ungünstig beschrieben. Eine Windmessung ergab ein zu geringes Windaufkommen für die Errichtung einer Windkraftanlage. Im Bereich der Wasserkraft kann nur ein relativ kleiner Bach, die Saifen, genutzt werden. Allerdings gibt es durchaus Potenziale im Bereich der Biomassenutzung. Jenseits der Nutzung erneuerbarer Energien ist der relativ hohe Anteil landwirtschaftlicher Flächen für das Projekt des Humusaufbaus von Bedeutung.

Sozio-ökonomische Situation

Wirtschaftlich gesehen handelt es sich bei der Region um ein eher schwaches Gebiet mit vergleichsweise niedrigen Einkommen. Teilweise wird diese Ausgangsposition von den ProponentInnen der Ökoregion auch als Vorteil gesehen, da sich die Region dadurch in einem neuen Themenfeld (Ökologie und Klimaschutz) nun neu positionieren und profilieren kann. Insbesondere gibt es Pläne den Tourismus in der Region weiter auszubauen und dabei bewusst mit dem Thema der Ökologie zu werben. Dazu soll auch ein Ökoregionszentrum errichtet werden, in welchem sich BesucherInnen mit den Themen Ökologie und Klimaschutz auseinandersetzen können.

Lokale Traditionen und Werte

Generell werden von den interviewten Personen keine besonderen Traditionen oder Wertvorstellungen in der Region wahrgenommen, die für die Ökoregion von Bedeutung sind. Vereinzelt wird erwähnt, dass es in der Region eine Vielzahl an Personen gibt, die ‚schon immer ökologisch eingestellt waren‘ und nun durch die Ökoregion vernetzt und gemeinsam aktiv sind. Auch wird von einer Person angemerkt, dass es etwa in Kaindorf bisher kaum ein Gemeinschaftsgefühl gab

„Kaindorf ist kein Dorf. Wir sind kein Dorf, wir haben keinen Dorfplatz, keinen richtigen, da ist eine Durchzugsstraße. [...] Früher haben wir immer gesagt, ‚die drüber der Straßen‘, also die Bundesstraße so quasi die sind drüben wir sind herrüben. [...] Kaindorf war nie ein Dorf, und darum finde ich keine spezielle Tradition. Wir wohnen halt da.“ [Interview Schirnhofner]

Dennoch wird auch darauf verwiesen, dass es in der Region, wie im ländlichen Bereich weit verbreitet, eine Vielzahl an Vereinen gibt, die für das gesellschaftliche Leben eine zentrale Rolle spielen.

Externe Rahmenbedingungen

Wie bereits in Abschnitt 2.4 erwähnt, beansprucht die Ökoregion für sich, möglichst viel ‚aus sich selbst heraus‘ zu erreichen und nicht etwa zu stark von öffentlichen Förderungen abhängig zu sein. Dementsprechend werden politischen Rahmenbedingungen auf höheren

Ebenen (Land, Bund) auch keine allzu große Bedeutung zugeschrieben. Vielmehr wird hervorgehoben, dass es umgekehrt eher politische Akteure sind, die mittlerweile auf die Ökoregion zukommen, da sie inzwischen vielfach als Muster- oder Vorzeigeprojekt wahrgenommen wird:

„Klimawandel betrifft jeden. Und wir spüren jetzt eines, dass Leute zu uns kommen, die uns dort und da helfen wollen. [...] das geht dann soweit, dass es auch in der Politik Leute gibt, die relativ schnell kapiert haben, dass wir hier für die Politik ein Paradevorzeigebeispiel werden könnten. [...] Wir gehen nicht Geld betteln, es ist fast schon so [dass] sie sagen: „braucht ihr was?“ [Interview Schirnhofer]

Punktuell gibt es jedoch Probleme mit bestehenden gesetzlichen Regelungen. So kommt die Ökoregion insbesondere im Bereich des Humusaufbaus mit dem geltenden Wasserrecht in Konflikt. Um auf das Problem aufmerksam zu machen, kam es hier zu einer Selbstanzeige der Ökoregion. Eine Klärung der Angelegenheit mit der zuständigen Behörde und der Aufbau eines Projekts zur wissenschaftlichen Klärung der Sachlage sind mit dem Stand November 2010 im Gange. Bei der Errichtung von Kleinwasserkraftanlagen gibt es darüber hinaus noch Schwierigkeiten im Bereich des Fischereirechts und des Naturschutzes. Generell werden die zuständigen Stellen in solchen Konfliktfällen als sehr kooperativ wahrgenommen, was teilweise auch auf die positive Außenwahrnehmung von Seiten politischer Akteure, zurückgeführt wird.

Generell wird die zunehmende Wahrnehmung und Akzeptanz der Ökoregion von außen als wichtiger Faktor für die Motivation der beteiligten Personen bzw. für den Rückgang kritischer Stimmen genannt (vgl. Abschnitt 2.2 zu GegnerInnen/KritikerInnen):

„Grundsätzlich ist es sicher so, dass das Thema Klimawandel mittlerweile nicht nur bei uns in der Region ein Thema ist, sondern dass es mittlerweile weltweit zum Thema gemacht worden ist. Und man hat zunehmend mitbekommen, dass das Thema ernst genommen wird. Und auch das beflügelt die Leute natürlich, wenn sie aus den Medien erfahren, dass die Ökoregion da mittlerweile ein Vorzeigeprojekt ist.“ [Interview Dunst]

Auch die allgemeine mediale Berichterstattung über den Klimawandel spielt für die Ökoregion eine gewisse Rolle. Zum einen geben Rainer Dunst und Karl Schirnhofer an, dass die Berichterstattung zum Problem des Klimawandels im Jahr 2007 (Zeitpunkt der Veröffentlichung des vierten Sachstandsberichtes des IPCC) für sie ausschlaggebend dafür war, die Ökoregion Kaindorf zu initiieren. Darüber hinaus kann die mediale Berichterstattung über die Klimaproblematik auch die Bewusstseinsbildung innerhalb der Ökoregion unterstützen.

2.6 Motivationen und Ressourcen

Im Rahmen der Interviews wurde eine erste Exploration von motivierenden Faktoren für ein Engagement innerhalb der Ökoregion Kaindorf durchgeführt. Hierbei stehen vor allem die

Motivationen einzelner Privatpersonen im Mittelpunkt, nicht die Interessen von institutionellen Akteuren wie etwa Firmen oder Gemeinden. In den Interviews wurden sowohl die eigenen Erfahrungen der interviewten Personen als auch ihre Einschätzungen zu den motivierenden Faktoren für weitere Personen behandelt. Diese Differenzierung wird im Folgenden auch so weit wie möglich beibehalten. Abschließend erfolgt eine erste Erkundung von relevanten Ressourcen, die von Privatpersonen in das Engagement für die Ökoregion eingebracht werden. (Motivationen und Ressourcen werden in AP3 noch vertieft behandelt).

Beitrag zum Klimaschutz / Überzeugung von der Sache

Selbstverständlich spielt der Wille etwas zum Klimaschutz beitragen zu wollen eine Rolle für die Motivation zur Beteiligung an den Aktivitäten der Ökoregion Kaindorf. Wie soeben in Abschnitt 2.5 erwähnt, stand etwa für die Initiatoren der Ökoregion die Betroffenheit von der medialen Berichterstattung über das Problem des Klimawandels am Anfang der Initiative. Auch was die Motivation weiterer Personenkreise betrifft, verweisen die interviewten Personen auf das ‚ökologische Gewissen‘ oder die Überzeugung von der Bedeutung des Klimaschutzes als einen relevanten Faktor. Vielfach wird die Bedeutung des Klimaschutzgedankens als Motivation der beteiligten Personen jedoch dahingehend eingeschränkt, dass dies meist nur *ein* Faktor neben anderen (wie etwa finanziellen Anreizen, Gemeinschaftsgefühl, siehe unten) ist oder auch nur bei bestimmten Personen als Anreiz im Vordergrund steht.

Individueller Vorteil

Als starker Beweggrund wird mehrfach auf *finanzielle Vorteile* verwiesen, die sich aus der Beteiligung an Aktionen ergeben können, die von der Ökoregion propagiert werden (z.B. Sanierung, Heizungstausch, Beteiligung an Kleinwasserkraft-Projekt). Dies gilt vor allem als wichtig, wenn man Personen aus dem ‚Mainstream‘ gewinnen will, die nicht rein aus ökologischer Überzeugung zur Beteiligung an solchen Aktionen bereit sind. Ein weiterer individueller Nutzen, der vor allem für das Engagement in zentralen Positionen (z.B. Vereinsvorstand) von Bedeutung sein kann, liegt in der *Wertschätzung und Anerkennung*, die mit diesen Funktionen verbunden sein kann.

Freude am Prozess

Neben diesen Aspekten dürften vor allem auch Faktoren von Bedeutung sein, die mit der Qualität des Arbeitsprozesses in Zusammenhang stehen. Zum einen wird die Freude an der *sozialen Gemeinschaft* und dem *Zusammengehörigkeitsgefühl*, das durch die Initiative der Ökoregion gestärkt wird, mehrfach als motivierender Faktor dafür genannt, dass sich Personen aktiv einbringen. Die interviewten Personen nehmen das vielfach auch bei sich selbst so wahr:

„Freunde von mir, mit denen ich aufgewachsen bin, mit denen komme ich jetzt über das Projekt zusammen. Ein paar Mal im Jahr. Und das ist auch schön und motivierend, also man macht wieder etwas gemeinsam, jetzt hat man sich dreißig Jahre nicht gesehen. Und es entsteht jetzt vielleicht über das auch ein Dorfleben. Die Gemeinschaft rückt wieder zusammen.“ [Interview Schirnhofner]

Neben dem Wiederaufleben alter Freundschaften kann auch das Schließen neuer Bekanntschaften eine Rolle spielen.

Vereinzelt wird angeführt, dass ein motivierender Faktor darin liegen kann Neues zu lernen:

„[Interviewerin: Also wodurch lassen sich Ihrer Erfahrung nach Personen gut motivieren für ein Engagement?]

Wenn Sie sehen, dass sie selber vielleicht irgendwo etwas mitnehmen können. Jetzt nicht unbedingt einen Vorteil, aber einfach etwas, das sie bereichert. Dadurch, dass man neues Wissen kriegt.“ [Interview Gollner]

Darüber hinaus führen mehrere der interviewten Personen auch an, dass es für sie persönlich besonders motivierend ist, wenn *konkrete Resultate* sichtbar werden, auf die sie stolz sein können bzw. dass sie auf eine solche Situation hinarbeiten:

„Derzeit sieht man noch keine Ergebnisse, aber das Größte wäre z.B. wenn man es wirklich in ein paar Jahren schafft, dieses Kraftwerk in Betrieb zu nehmen und sagt, das haben wir gemacht, da war ich dabei. Das wäre das Ziel.“ [Interview Schweiger]

Auch gibt es die Einschätzung, dass es ein wichtiger motivierender Faktor für das Engagement anderer Personen sein kann, wenn man deren *Stolz auf die Ökoregion* erwecken kann. Dieser Stolz kann durch mediale Berichterstattung über die Ökoregion als Vorzeigeprojekt (vgl. auch Abschnitt 2.5 ‚externe Rahmenbedingungen‘) entstehen, aber auch über eigene öffentlichkeitswirksame Projekte (z.B. Vorführung eines selbst produzierten Films über Humusaufbau und die Bedeutung der Ökoregion Kaindorf in diesem Bereich, Großveranstaltung ‚24-Stunden-Biken‘). Ein solcher Stolz auf die Ökoregion kann seinerseits dazu beitragen, dass bisher nur schwach ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl in der Region zu stärken (vgl. Abschnitt 2.5, ‚Traditionen und Werte‘).

Ressourcen für das Engagement

Bezüglich der Ressourcen, die von Privatpersonen in ein Engagement für die Ökoregion eingebracht werden, wird vor allem betont, dass prinzipiell keine besonderen Fähigkeiten oder Vorkenntnisse nötig sind, um sich in die Initiative einzubringen bzw. dass viele Personen ohnehin irgendein Wissen mitbringen, das für die Ökoregion von Bedeutung ist. Klarerweise werden jedoch – gerade von zentral involvierten Personen (z.B. Arbeitsgruppen LeiterInnen) – berufliche Fähigkeiten und Vorkenntnisse in die Arbeit für die Ökoregion eingebracht, etwa aus den Bereichen Bauwesen/Sanierung, Energietechnik oder Marketing. Auch HandwerkerInnen oder ZiviltechnikerInnen aus der Region stehen der Ökoregion in manchen Belangen mit ihrem Fachwissen zur Verfügung.

Als lokale Initiative in einer Kleinregion sind auch unmittelbare persönliche Kontakte als Ressource von großer Bedeutung, etwa zur anfänglichen Mobilisierung von Personen für die Arbeitsgruppen aber auch für die Vertrauensbasis bei Beratungsgesprächen.

3 Ökostrombörse der AEEV

3.1 Einführung

Die Ökostrombörse Vorarlberg⁴ wurde im Jahr 2000 als Projekt der Arbeitsgemeinschaft Erneuerbare Energie Vorarlberg (AEEV) ins Leben gerufen. Die Grundidee der Ökostrombörse besteht darin, dass StromverbraucherInnen (vor allem Privatpersonen und Gemeinden), die zum Ausbau des Ökostroms beitragen wollen, eine freiwillige Mehrzahlung auf ihren Stromverbrauch leisten, der Ökostrom KleinproduzentInnen als Finanzierungsbeitrag für ihre Anlage zugute kommt. Dabei können die Ökostrom FörderInnen selbst entscheiden welcher oder welchen Ökostrom Anlagen ihre Mehrzahlung zugerechnet wird. Produzenten soll damit ermöglicht werden, eigenverantwortlich zusätzliche Finanzierungsbeiträge zur Deckung ihrer laufenden Kosten erwirtschaften zu können, indem sie KundInnen als DirektförderInnen für bestimmte Anlagen gewinnen

Die folgende Beschreibung der Ökostrombörse basiert auf einem Interview mit dem Initiator und Koordinator der Ökostrombörse, Hans Punzenberger (Geschäftsführer der AEEV).

3.2 Entstehungsgeschichte und Akteurskonstellationen

Die Plattform Ökostrombörse

Ausgangspunkt für die Ökostrombörse war, dass der Vorarlberger Landesenergieversorger VKW noch vor Einführung der bundesweiten gesetzlichen Einspeisetarife Ökostrom-KleinproduzentInnen in Vorarlberg die Möglichkeit bot Strom in ihr Netz einzuspeisen. Die Höhe der Vergütung für diesen Strom entsprach dabei genau dem Preis, den VerbraucherInnen für ihren Strombezug bezahlten – die Einspeisung kam also der Installation eines ‚Rückwärtszählers‘ gleich.

Als auslösendes Moment für die Gründung der Ökostrombörse kam nun hinzu, dass es unter den Mitgliedern der AEEV einerseits einen Biogasanlagenbetreiber gab, der nach zusätzlichen Einnahmen durch eine Direktvermarktung des von ihm produzierten Strom suchte, andererseits einen Kunden, der dezidiert am Kauf eines Ökostromproduktes interessiert war. So wurde erkannt, dass es lediglich einer Plattform bedurfte, die den

⁴ So nicht weiter angegeben beziehen sich alle weiteren Aussagen über die Ökostrombörse auf die Ökostrombörse Vorarlberg. 2007 wurde die Ökostrombörse Salzburg eingerichtet und darüber hinaus gibt es Bestrebungen auch in anderen Bundesländern eine Ökostrombörse aufzubauen. Die Entwicklungen in anderen Bundesländern werden hier jedoch nicht näher betrachtet.
Bericht BENE: Übersichtsdarstellung und Rahmenbedingungen / Fallstudien

Neue Energien 2020

Klima- und Energiefonds des Bundes – managed by Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft

Mehrpreis für die Produktion des Ökostroms vom Kunden an den Produzenten übermittelte, während sowohl der Produzent als auch der Kunde ihren Strom weiterhin an die VKW verkaufen bzw. von ihr kaufen konnten.

Über die Ökostrombörse konnten nun also Ökostrom ProduzentInnen zusätzliche Finanzmittel zu Deckung der höheren Produktionskosten für Ökostrom lukriert werden – neben dem ‚Grundpreis‘ der ihnen von der VKW für die Einspeisung gutgeschrieben wurde. In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass es zum Zeitpunkt der Gründung der Ökostrombörse für EndverbraucherInnen noch keinen dezidierten Ökostrom-Angebote am österreichischen Strommarkt gab – weder eigenständige Energieversorgungsunternehmen, die sich dezidiert der Vermarktung von Ökostrom verschrieben hatten, noch spezielle ‚Ökostrom-Angebote‘ traditioneller EVUs.⁵

Die VKW sowie die regionalen Stadtwerke Feldkirch, E-Werke Frastanz und Montafoner Bahn AG agierten für die Ökostrombörse bis 2008 als exklusive Vermittlungsplattform: Bei StromkundInnen dieser Unternehmen, die sich an der Ökostrombörse als Ökostrom-FörderInnen beteiligen wollten, wurde im Zuge der laufenden Stromrechnung die freiwillige Mehrzahlung (Förderung) als Aufschlag eingehoben. Diese Gelder wurden wiederum an die von der AEEV organisierte Plattform der Ökostrombörse weitergegeben. Diese Plattform kümmerte sich ihrerseits um die Zuweisung der Gelder an die bei ihnen registrierten Ökostrom Klein-ProduzentInnen. Die VKW und ihre regionalen Partner konnten somit ihren KundInnen eine Möglichkeit zur Förderung von Ökostrom bieten und bewarben die Ökostrombörse auch dahingehend. Zur Abwicklung der Tätigkeiten der Plattform Ökostrombörse wurde 2003 auch ein eigener Verein gegründet, in dessen Vorstand auch die kooperierenden Stromhändler vertreten waren.

Mit der Schaffung einer eigenen Ökostrom-Tochter, der ‚VKW Ökostrom GmbH‘ im Jahr 2008, wurde die Ökostrombörse jedoch zum Konkurrenzmodell, sodass die Kooperation der AEEV mit der VKW in der ursprünglichen Form nicht mehr aufrecht ist (Austritt der VKW aus dem Verein Ökostrombörse). Lediglich die nunmehrige Tochtergesellschaft VKW Ökostrom GmbH bietet ihren KundInnen nach wie vor das Inkasso für die zusätzliche Mehrzahlung an die Ökostrombörse im Zuge der laufenden Stromrechnung an (zusätzlich zum Ökostrom-Produkt der VKW).

Damit haben KundInnen nun die Möglichkeit, ihre Förderung entweder direkt an die Ökostrombörse zu leisten oder, wenn sie KundInnen der VKW Ökostrom GmbH sind, wie

⁵ Die Liberalisierung des österreichischen Strommarktes war zu diesem Zeitpunkt im Gange, allerdings noch nicht in vollem Ausmaß umgesetzt, sodass es damals für KleinverbraucherInnen noch nicht möglich war den Stromlieferanten frei zu wählen. Somit gab es noch keine unabhängigen Stromanbieter für KleinverbraucherInnen und damit insbesondere keine ‚Ökostrom-Anbieter‘.
Bericht BENE: Übersichtsdarstellung und Rahmenbedingungen / Fallstudien

zuvor indirekt über die laufende Stromrechnung. Grundsätzlich eröffnet dies auch die Möglichkeit, dass KundInnen anderer EVUs sich an der Ökostrombörse als FörderInnen beteiligen.

FörderInnen und ProduzentInnen

Die Ökostrom-ProduzentInnen, die bei der Ökostrombörse registriert sind, betreiben zumeist Photovoltaikanlagen im kleinen Leistungsbereich (größtenteils unter 20 kW). Es sind jedoch auch BetreiberInnen von Biogas- und Kleinwasserkraftanlagen vertreten. Vereinzelt gibt es schließlich noch Anlagen auf Basis fester oder flüssiger Biomasse.

Neben Privatpersonen, sind es vor allem Gemeinden, die als FörderInnen bei der Ökostrombörse involviert sind. Etwa 70% der Zahlungen an die Ökostrombörse werden von Gemeinden geleistet. Viele dieser Gemeinden wurden im Lauf der Zeit auch selbst zu AnlagenbetreiberInnen. In kleineren Gemeinden sind die BürgermeisterInnen treibende Kräfte bei einer Beteiligung an der Ökostrombörse, bei größeren Gemeinden wird dies eher von Energie- oder UmweltreferentInnen verfolgt. Weitere Organisationen, die sich an der Ökostrombörse beteiligen, sind unter anderem die Landwirtschaftskammer, Diözesen und zunehmend auch Firmen.

Die Namen der KundInnen und ProduzentInnen der Ökostrombörse werden, sofern sie die datenrechtliche Zustimmung geben, auf der Website <http://vorarlberg.oekostromboerse.at/> veröffentlicht.

MultiplikatorInnen

Neben der AEEV selbst gibt es mehrere Akteure, die als ‚MultiplikatorInnen‘ zur Verbreitung der Ökostrombörse beitragen. So bewerben etwa einige Firmen, die Photovoltaikanlagen herstellen oder installieren das Instrument der Ökostrombörse. In der Vergangenheit wurde wie bereits erwähnt die Ökostrombörse vom Landesenergieversorger VKW als Möglichkeit zur Förderung von Ökostrom beworben. Zukünftige mögliche MultiplikatorInnen werden vor allem im Bereich der Gemeinden und regionaler Initiativen (z.B. Energieregionen, Leader-Regionen) gesehen. Daneben könnten auch Stromanbieter, die ausschließlich Ökostrom vertreiben, in Zukunft mögliche Kooperationspartner darstellen.

Gegner / Kritiker

Kritiker der Ökostrombörse kommen etwa aus dem Bereich klassischer Umwelt-NGOs. Aus ihrer Sicht nimmt ein Aufbau privater Finanzierungsstrukturen für Ökostrom den Staat zu sehr aus der Verantwortung. Lobbyarbeit für die Verbesserung politischer Rahmenbedingungen im Bereich des Ökostroms ist aus dieser Perspektive von größerer Bedeutung als der Aufbau privat organisierter Finanzierungssysteme.

3.3 Ziele und Wirkungsmechanismen der Ökostrombörse

Zentrales Ziel der Ökostrombörse ist, zu einem *Ausbau des Ökostroms* in Vorarlberg (bzw. in ganz Österreich) beizutragen, indem durch freiwillige Mehrzahlungen von StromverbraucherInnen Geldquellen für die Finanzierung von Ökostromanlagen erschlossen werden. Da die Ökostrombörse insbesondere auch zur Teilfinanzierung kleiner Ökostromanlagen geeignet ist, trägt sie darüber hinaus auch zu einem *Aufbau dezentraler Wirtschaftsstrukturen* im Energiebereich bei. Von Bedeutung ist auch, dass FörderInnen selbst entscheiden können auf welche Anlage(n) sie ihre Mehrzahlung lenken wollen. Solcherart versucht die Ökostrombörse ergänzend zu den staatlichen Einspeisetarifen einen *Aufbau marktwirtschaftlicher Strukturen im Bereich des Ökostroms* voranzutreiben. Dies soll insbesondere auch Vermarktungsmöglichkeiten für Ökostrom für die Zeit nach Auslaufen der gesetzlichen Einspeisetarife schaffen. Darüber hinaus kann die Ökostrombörse auch als Instrument der *Bewusstseinsbildung* betrachtet werden. Durch die freiwillige Mehrzahlung, die in ihrer Höhe an den jeweiligen Stromverbrauch gebunden ist, werden die FörderInnen auf den eigenen Verbrauch aufmerksam. Die Mehrzahlung wurde dabei bewusst auf 1 Cent pro kWh gesetzt:

„Die meisten Leute wissen nicht, welchen Stromverbrauch sie haben, bis sie über die Ökostrombörse einen Anlass bekommen, sich damit auseinandersetzen: Was habe ich denn eigentlich für einen Stromverbrauch, was bedeutet das denn, wenn ich einen Cent pro kWh mehr bezahlen soll? Und dann ist auch noch die Festlegung auf den Aufpreis von einem Cent als Maßgröße [wichtig]. (...) Weil das einprägsam ist, jeder kann sich einfach ausrechnen, wenn ich 3867 kWh [Jahresverbrauch] habe, dann sind das 38 Euro 67 Cent.“ [Interview Punzenberger]

Zumindest bei einzelnen institutionellen FörderInnen der Ökostrombörse gibt es auch Hinweise darauf, dass sie nach dem Beitritt zur Ökostrombörse gezielt nach Einsparpotenzialen im Energiebereich gesucht haben (z.B. wurde in der Diözese Feldkirch gleichzeitig mit dem Beitritt zur Ökostrombörse ein Stromsparpaket beschlossen, in einigen Gemeinden wurden die Zahlungen an die Ökostrombörse durch Strom sparendere Straßenbeleuchtung wettgemacht.)

Schließlich ist auch anzumerken, dass die Ökostrombörse auch dahingehend zum Ausbau des Ökostroms beitragen kann, dass VerbraucherInnen, die zunächst ‚nur‘ Ökostrom fördern wollen und der Ökostrombörse als FörderIn beitreten längerfristig beschließen selbst als ProduzentIn aktiv zu werden. Erfahrungen haben gezeigt, dass vor allem Gemeinden oder Diözesen sich von reinen FörderInnen hin zu Ökostrom ProduzentInnen entwickeln (siehe auch Abschnitt 3.2).

Von manchen FörderInnen der Ökostrombörse wird das Instrument auch in einer Form eingesetzt, dass es für sie zusätzliche Zwecke erfüllt. So leitet etwa eine Firma ihre freiwillige

Mehrzahlung auf Ökostrom-Anlagen ihrer KundInnen und kann die Ökostrombörse damit auch als Instrument der Kundenbindung nützen.

3.4 Ansprüche der Ökostrombörse

(in Abgrenzung zu anderen Formen der Ökostrom Förderung)

Wie in Abschnitt 3.2 bereits erwähnt, erfolgte die Gründung der Ökostrombörse im Jahr 2000 zu einem Zeitpunkt, als es noch keine dezidierten Ökostrom-Angebote am österreichischen Strommarkt gab. Mittlerweile ist jedoch der Wechsel zu einem Ökostrom-Anbieter (bzw. zu einem Ökostrom-Angebot eines traditionellen EVUs) eine gängige Handlungsoption für VerbraucherInnen, die den Ausbau von Ökostrom unterstützen wollen. Im Vergleich zu dieser Form der Unterstützung für Ökostrom durch VerbraucherInnen (die prinzipiell natürlich auch mit einer Beteiligung an der Ökostrombörse kombinierbar ist) wird von den Betreibern der Ökostrombörse jedoch das Element der *Transparenz* und der *Mitbestimmung* bei einer Beteiligung an der Ökostrombörse hervorgehoben:

„Also es kommen einfach viele Anwendungsmöglichkeiten und Mehrfachnutzen, wenn der Ökostrom-Mehrzahler, ich nenne ihn einfach so, seine Gestaltungsfreiheit nicht aus der Hand gibt. (...)

Bei uns kann der Förderer zum Produzenten hingehen und sagen, ‚Ist mein Geld angekommen?‘ Weil er den kennt, er kann ihn ja auswählen, er kann sich auf der Ökostrombörsehomepage seinen Produzenten suchen.“ [Interview Punzenberger]

Aus Perspektive der Ökostrom ProduzentInnen wiederum kann die Ökostrombörse mittlerweile als weiterer Finanzierungsmechanismus neben den 2002 eingeführten gesetzlichen Einspeisetarifen und weiteren Formen der öffentlichen Förderung (z.B. Investitionszuschüsse) betrachtet werden. In Bezug auf diese öffentlichen Fördermodelle wird die Ökostrombörse dezidiert als komplementäre Finanzierungsform positioniert, die insbesondere auch für die Zeit nach Auslaufen der Einspeisetarife die Vermarktung von Ökostrom ermöglichen soll:

„Es geht da nicht um eine einmalige Investition, sondern es geht darum hier als Unternehmer, als Kleinstunternehmer, diese Photovoltaikanlage im Sinne eines Produzenten oder Unternehmers auch langfristig aufzubauen. Und das heißt, ich muss mir bei den öffentlichen Förderungen das Maximum herausholen und ich muss mich für die Zeit nach dem Auslaufen der Einspeisetarife dann fit machen. (...)

[Es geht darum] eine Grundlage für eine wirkliche Marktentwicklung (...) zu schaffen.“
[Interview Punzenberger]

Durch die Ökostrombörse sollen also dezidiert auch wirtschaftliche Strukturen für Ökostrom-KleinanlagenbetreiberInnen aufgebaut werden, um nicht langfristig von öffentlichen Förderungen oder Stromhändlern abhängig zu bleiben.

3.5 Rahmenbedingungen

Grundsätzlich ist die Ökostrombörse in ihrer Konzeption natürlich darauf angewiesen, dass es VerbraucherInnen gibt, die eine positive Werthaltung für Ökostrom haben und auch bereit sind diese durch eine Mehrzahlung zum Ausdruck zu bringen. Das Umfeld, in dem die Ökostrombörse unter dieser Grundvoraussetzung operiert, hat sich in den letzten Jahren jedoch in mehrfacher Weis gewandelt. Zum einen ist die Bedeutung des Ausbaus von Ökostrom mittlerweile relativ breit anerkannt und kein Nischenthema mehr. Zum anderen gibt es für StromverbraucherInnen über Ökostromanbieter mittlerweile auch andere Formen ihre Werthaltung für Ökostrom zum Ausdruck zu bringen (vgl. den vorangegangenen Abschnitt), sodass sich die Ökostrombörse nun in neuer Form positionieren muss:

„Bisher war der Erfolg sicherlich, dass es generell Neuland war und sich keiner so recht ausgekannt hat (...) wie ist jetzt die beste Strategie, sich auch in diesem Ökostromfeld zu positionieren. (...)

Jetzt gibt es klarere Positionen und Ökostromversorger. (...) Also jetzt große Öffentlichkeitsarbeit zu machen, wir müssen umsteigen von Öl, Gas, Kohle, weg von Atom, - also die breite Bevölkerung hat das kapiert (...) da muss man niemanden mehr überzeugen. Das war vor zehn Jahren anders. Damit haben sich die Rahmenbedingungen natürlich gravierend verändert, weil sie damit eine andere Erfordernis der Kommunikation nach sich bringen.“ [Interview Punzenberger]

Im schlechtesten Fall kann dies auch dazu führen, dass unter VerbraucherInnen Verwirrung über die verschiedenen Formen der Ökostrom Förderung aufkommt und sie unter Umständen letztendlich ganz darauf verzichten eine Mehrzahlung zu leisten.

Weiters sind natürlich die öffentlichen Förderungen für Ökostrom, insbesondere die Einspeisetarife unter dem Ökostrom Gesetz, für die Ökostrombörse von Bedeutung. Das Verhältnis der Ökostrombörse zu diesen öffentlichen Förderungen ist differenziert zu betrachten. Zum einen wird zum derzeitigen Zeitpunkt die zentrale Bedeutung dieser Förderungen anerkannt. Zum anderen ist es dezidiertes Ziel der Ökostrombörse längerfristig dazu beizutragen die Abhängigkeit der Ökostrom Produktion von öffentlichen Förderungen aufzulösen (vgl. Abschnitt 3.4).

Spezielle Voraussetzungen in Vorarlberg

Die Ökostrombörse wurde und wird auch von einigen Rahmenbedingungen beeinflusst, die spezifisch für Vorarlberg sind. Zum einen gab es in Vorarlberg schon vor den bundesweiten gesetzlichen Einspeisetarifen für KleinproduzentInnen die Möglichkeit Ökostrom ins Netz einzuspeisen. Die Höhe der Vergütung für diesen Strom entsprach dem Preis, den VerbraucherInnen für ihren Strombezug bezahlten – die Einspeisung kam also der Installation eines ‚Rückwärtszählers‘ gleich. Auf dieser Basis konnte das Modell der Ökostrombörse ursprünglich entwickelt werden – die ProduzentInnen speisten ihren Strom in

das öffentliche Netz ein, erhielten dafür als ‚Grundpreis‘ eine Vergütung in der Höhe des aktuellen Verbraucherpreises und konnten über die Ökostrombörse zusätzliche Finanzmittel für den ‚Mehrwert Ökostrom‘ lukrieren. Dazu kam, dass der Landesenergieversorger, die VKW sich anfangs Kooperationsbereit zeigte und die Ökostrombörse unterstützte (Einhebung und Weitergabe der Mehrzahlungen).

Zum anderen gilt Vorarlberg kulturell als ein Bundesland, in dem Werte wie Eigeninitiative und Unabhängigkeit einen zentralen Stellenwert haben. Es kann vermutet werden, dass sich auch dies positiv auf die Verbreitung der Ökostrombörse auswirkt, da Personen, die von dieser Werthaltung geprägt sind wohl eher dazu bereit sind als KleinproduzentIn oder auch als privateR FörderIn von Ökostrom aktiv zu werden.

Als ungünstig kann dagegen die große Entfernung zur Bundeshauptstadt Wien betrachtet werden, da Lobbying- und Vernetzungsaktivitäten auf Bundesebene dadurch erschwert werden.

4 Die Solarstrom Gemeinschaftsanlagen der AEEV

4.1 Einführung

Seit 2009 arbeitet die AEEV auch an der Errichtung von Solarstrom Gemeinschaftsanlagen. Dabei handelt es sich um Photovoltaikanlagen, an denen mehrere Privatpersonen als BesitzerInnen beteiligt sind. Bislang wurden drei kleine Gemeinschaftsanlagen in der Gemeinde Dünserberg umgesetzt, eine Reihe weiterer Gemeinschaftsanlagen in anderen Gemeinden befindet sich derzeit in Planung (Behördenverfahren wurden für einige Projekte bereits abgewickelt). Die AEEV agiert dabei jeweils als Projektentwickler und übernimmt den Großteil der technischen und administrativen Planungsarbeiten (z.B. Suche der geeigneten Rechtsform, technische Planung, Bewilligungsverfahren, Ausschreibung und Auswahl eines Lieferanten, etc.).

Die folgende Darstellung beruht auf einem Interview mit Hans Punzenberger, dem Geschäftsführer der AEEV, sowie auf zwei Interviews mit lokalen Vertretern von Gemeinschaftsanlagen-Projekten: Zum einen Walter Rauch, Bürgermeister der Gemeinde Dünserberg und Initiator der dortigen Gemeinschaftsanlagen; zum anderen Emanuel Gstach, Leiter eines Ingenieurbüros zu Energieeffizienz und erneuerbaren Energien und treibende Kraft hinter einem in Frastanz in Planung befindlichen Projekt einer Gemeinschaftsanlage. Dementsprechend wird auf die Initiativen in Dünserberg und Frastanz besonders eingegangen.

4.2 Akteurskonstellationen und Rechtsformen („Design“)

Wie bei der Ökostrombörse besteht die Grundidee der Solarstrom Gemeinschaftsanlagen der AEEV darin, Investitionshemmnisse für Ökostrom zu überwinden. Im Gegensatz zur Ökostrombörse werden die Gelder jedoch nicht als Spenden aufgebracht (freiwillige Mehrzahlungen auf Stromverbrauch), sondern Personen investieren in eine Photovoltaikanlage, die sie selbst mitbesitzen. Grundsätzlich kann es bei den Solarstrom Gemeinschaftsanlagen, die von der AEEV betreut werden, sehr unterschiedliche Akteurskonstellationen und Rechtsformen geben. Im derzeit noch recht frühen Entwicklungsstadium wird jedenfalls – unter Rücksichtnahme auf jeweils lokale Gegebenheiten und Möglichkeiten – noch mit sehr unterschiedlichen Konstruktionen experimentiert.

Projektträger können dabei z.B. Wohnbaugenossenschaften sein, ebenso können jedoch auch neue Firmen gegründet werden. Darüber hinaus gab es bereits Vorgespräche mit der Vorarlberger ‚Talentgenossenschaft‘ bezüglich der Übernahme einer Trägerschaft für Solarstrom Gemeinschaftsanlagen. Wird eine eigene Firma als Projektträger gegründet, so kommen dafür unterschiedliche Rechtsformen in Frage (z.B. Gesellschaft bürgerlichen Rechts, Genossenschaft). Bei der Wahl der geeigneten Rechtsform sind mehrere Faktoren zu berücksichtigen, etwa der damit verbundene Verwaltungsaufwand, steuerliche Aspekte, Haftungsfragen oder Fragen der minimalen Einlage, die beteiligten Personen abverlangt wird. Es wird erwartet, dass sich über die Jahre einige ‚Standardmodelle‘ herauskristallisieren, die sich als besonders praktikabel erweisen.

Ein weiterer Aspekt des Designs von Gemeinschaftsanlagen betrifft die geographische Verteilung der an einer Gemeinschaftsanlage Beteiligten. Bisher werden meist Gemeinschaftsanlagen angestrebt, bei denen sich die Beteiligten in enger räumlicher Nähe befinden, etwa in einer Gemeinde oder sogar in einer Siedlung (z.B. einer bestimmten Wohnbaugenossenschaft). Bisherige Erfahrungen haben auch gezeigt, dass eine lokale Einbettung und eine gewisse ‚Überschaubarkeit‘ den Bezug der Beteiligten zur Anlage stärken können. ‚Überschaubarkeit‘ bedeutet dabei auch, dass nicht zu viele Personen an einer einzigen Anlage beteiligt sind. Prinzipiell sind jedoch auch Modelle möglich, in denen die Beteiligten geographisch weiter verstreut sind.

Vielfach spielen Gemeinden bei der Errichtung von Gemeinschaftsanlagen eine wichtige Rolle. Ihre Rolle kann jedoch stark variieren. Während sie vielfach vor allem als MultiplikatorInnen von Bedeutung sind und sich in der Öffentlichkeitsarbeit für eine Gemeinschaftsanlage engagieren, gibt es in Einzelfällen auch Interesse an einer direkten Beteiligung an der Anlage (z.B. Lauterach) oder die Gemeinde agiert als Initiator und

treibende Kraft ohne sich jedoch selbst an den Anlagen zu beteiligen (z.B. Dünserberg). Oft wirkt es sich vorteilhaft aus, wenn Gemeinden bereits am e5-Programm für energieeffiziente Gemeinden beteiligt sind und damit einen Anreiz haben Projekte im Energiebereich voranzutreiben (z.B. Frastanz).

Gemeinschaftsanlagen Dünserberg

Bei Dünserberg handelt es sich um eine sehr kleine Gemeinde mit etwa 170 EinwohnerInnen. Hier wurden 2010 insgesamt drei Gemeinschaftsanlagen errichtet, an denen jeweils zwei bis vier Personen beteiligt sind. Für jede dieser Anlagen wurde eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts gegründet. Mit den Besitzern der Dachflächen wurden entsprechende Flächennutzungsverträge abgeschlossen. Bei den bisher realisierten Anlagen sind die Dachflächenbesitzer auch an der jeweiligen Anlage beteiligt, jedoch sind für die Zukunft auch weitere Gemeinschaftsanlagen angedacht, bei denen sich die Dachflächenbesitzer aus wirtschaftlichen Gründen voraussichtlich nicht selbst beteiligen würden. An einer der Gemeinschaftsanlagen ist Hans Punzenberger (Geschäftsführer der AEEV) beteiligt, ansonsten sind alle Beteiligten in Dünserberg ansässig. Die Anlagen wurden teilweise über Einlagen der Beteiligten, teilweise über Darlehen finanziert, wobei die Höhe des Darlehens so gewählt wurde, dass es über die Einkünfte aus den gesetzlichen Einspeisetarifen rückfinanziert werden kann.

Für die Initiierung und Umsetzung dieser Gemeinschaftsanlagen, war in Dünserberg vor allem die Gemeinde treibende Kraft. Schon in den Jahren zuvor hatte die Gemeinde im eigenen Einflussbereich mehrere Projekte im Bereich der nachhaltigen Energieversorgung umgesetzt. Dazu zählen etwa eine gemeindeeigene Photovoltaik- und Solarthermieanlage, solare Straßenbeleuchtung und Mikronetze für die Wärmeversorgung auf der Basis von Biomasse. Auch der Bürgermeister selbst hatte als Privatperson bereits eine Photovoltaikanlage errichtet. Diese Vorbildwirkung hat die Umsetzung der Gemeinschaftsanlagen entscheidend erleichtert:

„Also was sich positiv auswirkt ist, ist dass wir einen Weg vorgegangen sind, eigentlich schon über Jahre in der Gemeinde selbst - als Vorreiter. Auf die Art ist das Bewusstsein gewachsen. Wenn ich nie etwas mache und dann gehe ich auf die Leute zu und sage, jetzt brauche ich dich! Wir wollen was! Dann ist die Unsicherheit viel größer.“

Die Gemeinde selbst hat sich jedoch an den neuen Photovoltaikanlagen selbst nicht beteiligt. Vielmehr verfolgte sie das Ziel bewusstseinsbildend tätig zu sein und weitere Akteure zur Errichtung von Anlagen zu motivieren. So wurden alle Interessierte in der Gemeinde zu einer Informations- und Diskussionsveranstaltung eingeladen. Weiters wurden auch gezielt EigentümerInnen von geeigneten Dachflächen angesprochen. Es zeigte sich, dass es mehr

Interessierte gab, als in einem ersten Schritt Beteiligte geben konnte; weitere InteressentInnen wurden für zukünftige Projekte in Evidenz gehalten.

Neben dem Engagement der Gemeinde (und hier besonders des Bürgermeisters) hat sich weiters vorteilhaft ausgewirkt, dass auch einige Einzelpersonen in der Gemeinde ‚Pioniere‘ in Sachen der Nutzung erneuerbarer Energien (insbesondere Solarthermie, Photovoltaik) sind. Auch diese Personen haben zur Bewusstseinsbildung beigetragen und haben die Errichtung der Gemeinschaftsanlagen begleitet und unterstützt.

Kritiker oder Gegner des Projektes hat es in Dünserberg keine gegeben. Vorbeugend gab es Bemühungen immer ausführliche Informationen bereitzustellen und negative Auswirkungen wie z.B. Blendeffekte zu vermeiden.

Gemeinschaftsanlage Frastanz

In Frastanz gibt es eine besondere ‚Dreiecks-Konstellation‘ aus Gemeinde, Pfarre und dem lokalen E-Werk. Diese haben bereits gemeinsam ein Biomasse-Nahwärmenetz errichtet und planen nun die gemeinsame Errichtung einer Photovoltaikanlage. Dabei ist vorgesehen eine erste Anlage durch diese drei Partner zu finanzieren und letztlich in einem ‚Bausteinsystem‘ an interessierte BürgerInnen zu verkaufen. Mit den Erlösen sollen dann weitere Anlagen finanziert werden. Als treibende Kraft sowie als Mittler zwischen Gemeinde, Pfarre und E-Werk ist darüber hinaus Emanuel Gstach, Leiter des Ingenieurbüros ee-consult, zu nennen.

Die Pfarre engagiert sich aus der Perspektive der „Schöpfungsverantwortung“ im Bereich erneuerbare Energien und verfügt bereits seit einigen Jahren über eine eigene Photovoltaikanlage. Anstoß für eine weitere Anlage kam im Zusammenhang mit der Beteiligung der Pfarre an einem Projekt im Bereich der Elektromobilität: Eine weitere Anlage sollte dazu den nötigen Ökostrom liefern. Dies wurde von Emanuel Gstach zum Anlass genommen ein gemeinsames Projekt mit der Gemeinde und dem lokalen E-Werk anzuregen.

Die Gemeinde ist ihrerseits seit 2003 am e5-Programm für energieeffiziente Gemeinden beteiligt⁶ und wollte ihren ‚Punktstand‘ innerhalb dieses Programms durch Aktivitäten im Bereich Ökostrom verbessern. So wurde im Juni 2010 beschlossen sich an der Ökostrombörse zu beteiligen. In diesem Zusammenhang war die Errichtung einer eigenen Photovoltaikanlage in Kooperation mit der Pfarre und dem E-Werk auch von großem Interesse für die Gemeinde. Hinzu kam, dass dem Bürgermeister die Energiepolitik ein besonderes Anliegen ist und er diese Aktivitäten daher persönlich vorangetrieben hat. Wie in Dünserberg gibt es auch in Frastanz darüber hinaus noch engagierte Einzelpersonen mit

⁶ Im Rahmen dieses Programms werden gemeinden dabei unterstützt ihre Energiepolitik zu modernisieren und erhalten ein bis fünf ‚e‘ verliehen, je nachdem wie weit die Maßnahmen reichen.
Bericht BENE: Übersichtsdarstellung und Rahmenbedingungen / Fallstudien

einem ausgeprägten Interesse am Thema erneuerbare Energien. Diese könnten in Zukunft auch als weitere MultiplikatorInnen dienen.

Das lokale E-Werk ist seinerseits auch als Elektroinstallationsunternehmen und insbesondere auch als Lieferant von Photovoltaikanlagen aktiv, sodass dieses Unternehmen auch ein wirtschaftliches Interesse an der Installation solcher Anlagen hat. Von Bedeutung ist weiters, dass es als eigenständiges lokales Stromversorgungsunternehmen, welches als Genossenschaft organisiert ist, eine sehr starke Verankerung in der Bevölkerung besitzt.

Als Rechtsform für eine Gemeinschaftsanlage wird in Frastanz an die Gründung einer Genossenschaft gedacht. Als wesentlicher Vorteil der Genossenschaft wird gesehen, dass sie ein hohes Identifikationspotenzial (z.B. durch das Stimmrecht) birgt. Dazu kommt, dass eine Genossenschaft nicht gewinnorientiert arbeiten muss und bei einer größeren Anzahl von beteiligten administrativ leichter handhabbar ist als eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts.

4.3 Ansprüche an das eigene Handeln

Wie bereits erwähnt besteht die Grundidee der Gemeinschaftsanlagen darin Investitionshemmnisse für Ökostromanlagen (insbesondere Photovoltaikanlagen) zu überwinden. Indem die finanzielle Last und das Risiko auf mehrere Personen verteilt wird, kann eine Umsetzung von Photovoltaikanlagen trotz schwieriger politischer Rahmenbedingungen (siehe unten) erleichtert werden. Eine weitere Grundidee besteht in einer zumindest indirekten Selbstversorgung: Durch die Beteiligung an einer Gemeinschaftsanlage können Personen eingebettet in ein Netzwerk Strom in dem Umfang selbst produzieren wie sie ihn selbst verbrauchen.

Daneben werden von den interviewten Personen auch weitere Teilziele bzw. Prozessziele genannt:

Bewusstseinsbildung

Der Anspruch der Bewusstseinsbildung für Ökostrom (bzw. erneuerbare Energien allgemein) wird sowohl in Dünserberg als auch in Frastanz stark betont. In Dünserberg hat wie bereits erwähnt die Gemeinde bereits durch andere Projekte im Bereich der Nutzung erneuerbarer Energien aktive Bewusstseinsbildung betrieben und diesen Aspekt durch die Initiierung von Photovoltaik-Gemeinschaftsanlagen gezielt weiterverfolgt. Für die Zukunft ist auch eine weitere Bürgerbeteiligungsanlage im Umfeld der Volksschule geplant. Die Nähe zur Volksschule soll dabei gezielt für weitere Bewusstseinsbildung genutzt werden. Auch in Frastanz wird darauf geachtet, dass die Photovoltaikanlage möglichst öffentlichkeitswirksam

umgesetzt wird. Auch hier soll Bewusstsein und auch Begeisterung für Photovoltaik erzeugt werden.

Offenheit und gute Kommunikation

Weiters wird auch die Bedeutung guter Kommunikation hervorgehoben. Zentrale Aspekte sind dabei eine prinzipielle Offenheit für alle Interessierten, Fähigkeit zur Teamarbeit sowie die umfassende Kommunikation bzw. Einbeziehung betroffener Personengruppen (z.B. Nachbarn, wegen möglichen Blendeffekten):

„Es gibt genügend Projekte, die in den Sand gefahren werden und Projekte wo man sich wundert wie toll sie funktionieren. Jene Projekte, die funktionieren haben oft ganz ähnliche Ansätze und Aspekte und die sind halt meistens eher so Richtung teamorientierte Ansätze, ja, selten ist es der Einzelkämpfer, der wirklich etwas durchbringt.“ [Interview Gstach]

Wirtschaftlichkeit

Bezüglich der finanziellen Gebarung gibt es zwar nicht unbedingt den Anspruch, dass die Gemeinschaftsanlagen einen hohen Gewinn abwerfen sollen. Dennoch wird natürlich darauf geachtet, dass sie wirtschaftlich tragfähig sind:

„Bei aller Liebe zum Idealismus muss aber schlussendlich auch eine gewisse Wirtschaftlichkeit da sein, d.h. nicht, es muss nicht unbedingt in einen Gewinn, in einen massiven Gewinn hinein gehen, aber es sollte zumindest selbsttragend sein.“ [Interview Rauch]

Regionale Wertschöpfung

Von den Gemeinden wird insbesondere auch der Aspekt der regionalen (bzw. lokalen) Wertschöpfung geschätzt, der generell durch den Einsatz erneuerbarer Energien erzielt werden kann.

Schaffung dezentraler Strukturen

Die Gemeinde Dünserberg versucht durch die Gemeinschaftsanlagen auch *innerhalb* der Gemeinde dezentrale Energieversorgungsstrukturen zu schaffen. Dies ist von Bedeutung, da es sich bei Dünserberg (obwohl die Gemeinde gemessen an der Zahl der Einwohner sehr klein ist) um eine Streusiedlung handelt. Mit Nahwärme-Mikronetzen konnten bereits im Bereich der Wärmeversorgung dezentrale Strukturen aufgebaut werden. An den Photovoltaik-Gemeinschaftsanlagen wird nun auch geschätzt, dass dadurch (zusammen mit bestehenden Photovoltaikanlagen) Anlagen über das Ortsgebiet verteilt vorhanden sind. Das ist insofern von Bedeutung, als für die Zeit nach Auslaufen der Einspeisetarife daran gedacht wird die Photovoltaikanlagen als Stromtankstellen für Elektromobilität zu nutzen und hierbei eine Streuung der Ladestationen vorteilhaft ist.

„Etwas tun“: Sich die Möglichkeit schaffen selbst aktiv zu werden

Wie bei der Ökoregion Kaindorf wird auch hier darauf verwiesen, dass es für die beteiligten Personen von Bedeutung sein kann angesichts der Problematik des Klimawandels selbst aktiv Projekte umzusetzen:

„Die Einspeistarife, ich glaube das muss ich nicht noch einmal erläutern, waren leider nicht so gut oder nicht ansprechend, aber wir haben gesagt, wir werden doch nicht still stehen werden, wir werden was tun“ [Interview Rauch]

4.4 Rahmenbedingungen

Politische Rahmenbedingungen

Wie für andere Ökostromanlagen sind natürlich auch für die Solarstrom Gemeinschaftsanlagen die gesetzlichen Einspeisetarife und weitere öffentliche Förderungen von hoher Bedeutung. Kritisiert werden in diesem Zusammenhang die großen Unsicherheiten, die mit dem österreichischen Fördersystem verbunden sind (Deckelung der Einspeise-Förderung und damit Unsicherheit, ob die eigene Anlage letztlich den Einspeisetarif bekommen wird, Stop and Go Politik mit vielfachen Novellierungen des Ökostromgesetzes und die Beschränkung der Einspeiseförderung bei Photovoltaikanlagen auf Anlagen bis 5 kWp). Letzteres behindert insbesondere die Realisierung größerer (Gemeinschafts-)Anlagen, wie sie etwa auf Wirtschaftsgebäuden möglich wäre. Weiters gelten die Behördenwege und Bewilligungsverfahren als äußerst kompliziert.

Lokale Akteurskonstellationen

Neben den politischen Rahmenbedingungen auf Bundesebene sind vor allem lokale Akteurskonstellationen von großer Bedeutung. In Dünserberg wirkte sich vor allem die langjährige Vorreiterrolle der Gemeinde in der Nutzung erneuerbarer Energien positiv aus. Auch wurde die Errichtung von Gemeinschaftsanlagen vom Bürgermeister initiiert und vorangetrieben (siehe auch Abschnitt 4.2). Auch in Frastanz gibt es mehrere begünstigende Faktoren. Dazu zählen etwa das Vorhandensein eines ‚Kümmerers‘ bzw. einer treibenden Kraft (hier: Emanuel Gstach und sein Ingenieurbüro), das Engagement des Bürgermeisters in der Energiepolitik, das Engagement der Pfarre in Energiesachen unter dem Aspekt der ‚Schöpfungsverantwortung‘, das Vorhandensein eines lokalen E-Werks, das auch als Lieferant für Photovoltaikanlagen tätig ist, sowie Vorerfahrungen in der Kooperation zwischen diesen Partnern (Biomasse-Nahwärmenetz). Als negativ wird hier jedoch angesehen, dass die Größe des Orts kein besonderes Gemeinschaftsgefühl entstehen lässt und die Realisierung von Gemeinschaftsanlagen damit erschwert:

„In Frastanz haben wir 6300 Bürger. Die Anonymität in einem Dorf schon in dieser Größenordnung ist sehr groß. Da tut sich zum Beispiel Dünserberg wesentlich leichter, da kennt jeder jeden. Und (...) je größer, glaube ich, die Einheit wird, desto schwieriger wird

das Ganze, gerade auch um Inhalte wirklich zu kommunizieren und auch entsprechende Begeisterung dafür zu finden. Da muss wirklich etwas her für die Menschen, dass sie sagen, das wollen wir, weil; das bringt für mich einen Vorteil.“ [Interview Gstach]

Natur- und kulturräumliche Gegebenheiten

Neben den lokalen Akteurskonstellationen können auch natur- und kulturräumliche Gegebenheiten eine Rolle spielen. So liegt etwa Dünserberg an einem Südhang, sodass die Nutzung der Sonnenenergie sich besonders anbietet. Allerdings ist aufgrund der peripheren Lage am Berghang das Stromnetz für eine Einspeisung nicht optimal ausgebaut.

Auch die Flächenverfügbarkeit für Photovoltaikanlagen muss beachtet werden. So kann etwa in österreichischen Bergregionen der Platz rar sein, sodass größere Freiflächenanlagen wie etwa in Deutschland nicht so einfach zu realisieren sind. In Dünserberg wird jedoch auf relativ große Flächen auf Almhüttendächern verwiesen. Aufgrund der Förderungsbeschränkung auf Anlagen bis 5 KWp (siehe oben), können diese Flächen allerdings nicht voll genutzt werden.

4.5 Motivationen und Ressourcen

Wie bei der Ökoregion Kaindorf wurde auch für die Solarstrom Gemeinschaftsanlagen bereits eine Exploration von motivierenden Faktoren für eine Beteiligung durchgeführt. Auch hier stehen wieder vor allem die Motivationen einzelner Privatpersonen im Mittelpunkt, nicht die Interessen von institutionellen Akteuren wie etwa Gemeinden oder Firmen. In den Interviews wurden wieder sowohl die eigenen Erfahrungen der interviewten Personen als auch ihre Einschätzungen zu den motivierenden Faktoren für weitere Personen behandelt. Abschließend erfolgt auch eine erste Erkundung relevanter Ressourcen, die für eine Beteiligung bei Gemeinschaftsanlagen von Bedeutung sind.

Klimaschutz

Wie in der Ökoregion Kaindorf dürfte natürlich der Wille etwas zum Klimaschutz beitragen zu wollen eine Rolle für die Motivation zur Beteiligung spielen. Dies kann umso mehr angenommen werden, als die finanziellen Erträge unter den gegebenen Rahmenbedingungen eher gering ausfallen (siehe unten).

Lokale Gemeinschaft und Freude am Prozess

Auch der Aspekt der gemeinsamen Umsetzung kann zusätzlich aktivierend wirken und Personen motivieren, die aus eigenem Antrieb möglicherweise nicht aktiv geworden wären:

„Es waren Leute dabei, die (...) nie und nimmer was mit erneuerbarer Energie zu tun gehabt haben, die zwar bekannt waren, aber wo das eigentlich ein Tabuthema war. Über die Gemeinschaftsanlagen hat man eben auch diese Leute erreicht. Sie hätten das wahrscheinlich nicht aus eigenem [Antrieb] gemacht, wenn ich das behaupten kann oder darf, aber im Pool der Gemeinschaft waren sie dann motivierbar.“ [Interview Rauch]

Ein spezieller Aspekt dabei ist natürlich der soziale Austausch:

„Wir sind gerade vor acht Tagen mit den Betreibern dieser Gemeinschaftsanlagen zu einem Abschlusstreffen zusammengekommen. Da hat man berichtet, wie viel die eine oder andere Anlage produziert. Wie funktioniert es? Wo ist das Problem? Hat es Schwierigkeiten gegeben? Und hat dann eigentlich auch gleich in einer gemütlichen Runde die Geselligkeit ausgebaut. Also neben dem, dass das Projekt einen guten Ansatz darstellt, ist es auch eine zwischenmenschliche Sache. Man kommt mit Leuten zusammen, die man nicht oder wenig trifft.“ [Interview Rauch]

Prinzipiell wird auch die Möglichkeit gesehen, Beteiligungen an Photovoltaikanlagen auch für geographisch verstreute TeilhaberInnen zu ermöglichen (vgl. Abschnitt 4.2). Es wurde jedoch angedeutet, dass ein solches Modell voraussichtlich nur dann gut angenommen wird, wenn gute finanzielle Erträge zu erwarten sind und die Beteiligung verstärkt als (ökologisches) Investment betrachtet werden kann.

Identifikation mit der Anlage / Attraktivität der Eigenversorgung

Ein weiterer Aspekt, der für die Motivation zur Beteiligung von Bedeutung sein kann und der auch mit der Frage der lokalen Einbettung verbunden ist, ist die Möglichkeit der Identifikation mit dem Projekt.

„Identifikation ist der wesentliche Motivator, wenn ich weiß ich nehme Geld her und das ist kein Sparbuch, sondern in Wirklichkeit bin ich Anteilshaber einer Anlage, eines wirklich physischen Werkes, ja, einer sozusagen Immobilie.“ [Interview Gstach]

Neben der physischen Anlage kann allerdings auch die Möglichkeit zur Identifikation mit der Trägerorganisation eine Rolle spielen. So werden etwa Vorbehalte gegenüber einem Projektträger geäußert, der sich nicht in der Gemeinde befindet:

„Es soll schon etwas sein, wo sich die Menschen zu Hause fühlen. (...) Zum Beispiel haben wir den Arbeitstitel momentan „Frastanz Solar“, einfach etwas, wo die Leute sich identifizieren können, das ist ganz wichtig aus meiner Sicht“ [Interview Gstach]

Im Zusammenhang mit der Identifikation mit der Anlage kann auch der Aspekt der verstärkten Eigenversorgung mit Energie (bei Einspeisung nur buchhalterisch bzw. als theoretische Möglichkeit) hohe Attraktivität haben.

Wirtschaftlichkeit

Unter den gegebenen Rahmenbedingungen kann mit der Errichtung einer Photovoltaikanlage in Österreich derzeit meist kein großer Gewinn gemacht werden. Dennoch muss natürlich eine gewisse Wirtschaftlichkeit gegeben sein, damit Personen zu einer Beteiligung an einer Solarstrom Gemeinschaftsanlage bereit sind.

Technische Faszination

Die interviewten Personen berichten selbst auch von der Faszination, die es für sie hat, dass aus der Sonneneinstrahlung Strom gewonnen werden kann. Ein wesentlicher Aspekt dürfte dabei die Beobachtung und ‚Überwachung‘ der eigenen Anlage sein:

„Für mich ist das einfach fantastisch einmal zu sehen, dass mit der Sonne Energie produziert werden kann“ [Interview Rauch]

„Ich habe selber persönlich auch seit drei Monaten eine Anlage und ich muss sagen ich bin vollkommen begeistert von Photovoltaik, es läuft still, leise, Sonne da, produziert Strom.“ [Interview Gstach]

Ressourcen für das Engagement

Bezüglich der erforderlichen Ressourcen für eine Beteiligung ist klar, dass bei den Solarstrom Beteiligungsanlagen zunächst einmal die finanziellen Ressourcen im Vordergrund stehen. So stellt ein gewisses Eigenkapital, das investiert werden kann, meist eine zentrale Voraussetzung für die Beteiligung dar. Vielfach ist dies gerade für jüngere Leute eine Hürde, insbesondere wenn sie sich gerade in der Phase der Hausstands- und Familiengründung befinden. Weiters hat es sich in Dünserberg als vorteilhaft erwiesen, dass der Bürgermeister sowie einige weitere Personen technische Vorerfahrung mit Photovoltaikanlagen hatten. Dennoch wurde auch hier betont, dass die technischen Aspekte bei den Besprechungen nicht im Vordergrund standen und ein technisches Vorwissen keinesfalls Voraussetzung für eine Beteiligung darstellte.

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die untersuchten Initiativen stellen natürlich jeweils sehr spezifische Beispiele für bürgerschaftliches Engagement im Energiebereich dar und sind damit nicht in all ihren Einzelheiten miteinander vergleichbar. Dennoch lassen sich einige Gemeinsamkeiten feststellen, die hier abschließend diskutiert werden sollen.

So scheint bei allen untersuchten Initiativen die Ausnutzung lokaler Akteurskonstellationen von besonderer Bedeutung zu sein. Zum einen bauen alle untersuchten Initiativen zentral auf dem Engagement besonders engagierter Einzelpersonen auf, die die Initiative als Initiatoren und treibende Kräfte auf den Weg und weiter voranbringen. Zum anderen wird vielfach auf bestehende Strukturen und Kooperationen aufgebaut, die sich schon in anderen Zusammenhängen bewährt haben (z.B. Pfarrverband und gemeinsamer Schulsprengel in der Ökoregion Kaindorf, bestehende Kooperationen zwischen Gemeinde, E-Werk und Pfarre in Frastanz, anfängliche Kooperation mit dem Landesenergieversorger VKW bei der Ökostrombörse).

Insbesondere spielen in allen untersuchten Initiativen Gemeinden eine wichtige Rolle. Allerdings können die übernommen Rollen durchaus sehr unterschiedlich sein. Während sie etwa bei den Photovoltaik Gemeinschaftsanlagen in Dünserberg die zentrale treibende Kraft darstellt, treten Gemeinden bei der Ökoregion Kaindorf wie auch bei der Photovoltaik Gemeinschaftsanlage Frastanz eher als Partner und Mitträger des Projektes auf. Bei der

Ökostrombörse wiederum stellen Gemeinden neben den beteiligten Einzelpersonen einen weiteren wichtigen Teilnehmerinnenkreis dar.

Das Verhältnis zu politischen Rahmenbedingungen auf höheren Ebenen ist differenziert zu sehen. So streben sowohl die Ökoregion Kaindorf als auch die Ökostrombörse an, von Förderungen weitgehend unabhängig zu sein. Im Falle der Ökostrombörse ist es sogar explizites Ziel der Plattform, Finanzierungsstrukturen aufzubauen, die den Ausbau von Ökostrom unabhängig von politischen Förderungen ermöglichen. Dennoch wird Förderungen in einzelnen Teilbereichen (Ökoregion Kaindorf, z.B. für Forschungskooperationen) oder als vorübergehend notwendiges Mittel (Ökostrombörse) eine wichtige Rolle zugewiesen. Bei den Solarstrom Gemeinschaftsanlagen ist mit der zentralen Bedeutung des Ökostromgesetzes für die Finanzierung der Anlagen klar eine hohe Abhängigkeit von bundespolitischen Förderstrukturen gegeben. Hier zeigt sich eine hohe Unzufriedenheit mit den beschränkten Finanzierungsmöglichkeiten für Photovoltaikanlagen und den hohen Unsicherheiten, die mit diesem Gesetz und dessen vielfachen Novellierungen verbunden sind.

Auch regionale Gegebenheiten haben einen Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung der Initiativen. So wirkten sich bei der Ökostrombörse einige Rahmenbedingungen auf Landesebene, wie etwa die frühzeitig gegebene Einspeiseregulierung für Ökostrom oder die kulturelle Tradition von Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, positiv aus. Bei der Ökoregion Kaindorf hingegen wurde eher versucht aus einer durchschnittlich bis schlechten Ausgangslage heraus Dinge zum positiven zu verändern (wirtschaftlich schwaches Gebiet – damit Profilierung im Bereich Klimaschutz als Chance, eher geringe Ressourcen im Bereich erneuerbare Energieträger – stattdessen Profilierung im Bereich Humusaufbau, geringes Gemeinschaftsgefühl in der Region wird durch Ökoregion gestärkt).

Auffällig ist, dass in allen untersuchten Initiativen auf eine Vielfalt an Wirkungsmechanismen zur Erreichung der gesteckten Ziele gesetzt wird (vgl. vor allem Abschnitte 2.3 und 3.3). Insbesondere haben alle Initiativen den Anspruch, neben der klar umrissenen technischen Umsetzung einzelner Anlagen oder Projekte auch bewußtseinsbildend zu wirken.

Bezüglich der Motivationen für die Teilnahme von Einzelpersonen an den Initiativen zeichnet sich bislang ab, dass durchaus unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen. Dazu zählen Faktoren, die mit dem vorrangigen Ziel der Initiativen in Verbindung stehen (Klimaschutz bzw. Beitrag zu einer ökologischen Stromversorgung), Faktoren, die mit dem Prozess in Verbindung stehen (Freude an der Gemeinschaft und an erreichten Resultaten) sowie ökonomische Anreize. Dazu kann in manchen Fällen auch technische Faszination oder Faszination an der Idee der Eigenversorgung mit Energie kommen. Die eingebrachten Ressourcen unterscheiden sich etwas zwischen den untersuchten Initiativen. Während bei

Neue Energien 2020

Klima- und Energiefonds des Bundes - managed by Österreichische
Forschungsförderungsgesellschaft

der Ökoregion Kaindorf vor allem berufliche Fähigkeiten und Zeit (für Mitarbeit in Arbeitsgruppen, etc.) eingebracht werden, stehen bei der Ökostrombörse und den Photovoltaik-Gemeinschaftsanlagen eher die finanziellen Ressourcen im Vordergrund.